

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Kongress „Fähigkeiten und komplexe Behinderung. Philosophie und Sonderpädagogik im Gespräch mit Martha Nussbaum“ am 28.06.2017 um 19.00 Uhr in Würzburg**

Grußwort von

Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

---

Sehr geehrte **Frau Professorin Nussbaum** [Lehrstuhl für Philosophie an der University of Chicago],

sehr geehrter **Herr Professor Müller** [Lehrstuhl für Philosophie an der Uni Würzburg],

sehr geehrter **Herr Professor Leigemann** [Lehrstuhl für Sonderpädagogik und Körperbehindertenpädagogik],

meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zunächst möchte ich den Organisatoren dieses Kongresses meinen ganz herzlichen Dank aussprechen. Das Thema „komplexe Behinderung“ und die Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit Behinderung sind nämlich von großer Bedeutung und ich bin froh, dass hier ein Forum geschaffen wurde, wo diese Themen im Zentrum stehen. Besonders gefreut habe ich mich darüber, dass auch Vertreterinnen und Vertreter aus der Selbsthilfebewegung der Menschen mit Behinderungen an dem Kongress teilnehmen. Denn mein Credo war und ist immer, dass man nicht über Menschen mit Behinderung sprechen soll, sondern mit ihnen. Denn wer

wüsste besser, welche Bedürfnisse und Erfordernisse es in diesem Bereich gibt, als die Betroffenen selbst?

Anrede

In welchem Maße auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung eingegangen wird, ist für mich ein ganz entscheidender **Prüfstein** für eine Gesellschaft. Und dass hier und heute der Frage nach eben diesen Bedürfnissen nachgegangen wird - auch mit so prominenter und qualifizierter Unterstützung -, macht mir Mut. Denn im Umgang mit beeinträchtigten Menschen, zeigt eine Gesellschaft gewissermaßen ihr wahres Gesicht: Werden Behinderte an den Rand gedrängt oder wird Ihnen durch den Abbau von Barrieren ganz selbstverständlich Platz in der Mitte der Gemeinschaft eingeräumt? Hier zeigen wir unsere Visitenkarte.

Über 10 Millionen Menschen in Deutschland leben mit einer Behinderung, fast jeder Zehnte sogar mit einer schweren. Es ist also keine kleine Minderheit über die wir hier reden, sondern es ist ein sehr relevanter Teil der Bevölkerung, der oftmals nur nicht sichtbar ist, weil er öffentlich nicht oder nur selten in Erscheinung tritt.

- Unsere Aufgabe in der Politik ist es, uns für diese Menschen genauso wie für alle anderen Bürgerinnen und Bürger einzusetzen und die Rahmenbedingungen zu schaffen, innerhalb derer sie sich **frei** und in **Würde** entfalten können.
- Ihre Aufgabe in der Wissenschaft ist es, darüber nachzudenken, welche **Bedingungen** erfüllt sein müssen, damit ein glückliches Leben für jeden Menschen in unserer Gesellschaft ermöglicht wird.
- Und die Aufgabe der Betroffenen ist es, die **persönlichen Erfahrungen** und Bedürfnisse in die Diskussion einzubringen, damit wir zusammen realitätsnah und im gegenseitigen Austausch nach guten Lösungen suchen können.

**Gemeinsam** – als Vertreter von **Theorie** und **Praxis** – können wir vieles auf den Weg bringen und verbessern!

Zunächst geht es um die Frage, was genau eigentlich ein glückliches Leben ist. Welche Bedingungen sollten erfüllt sein – oder wie Martha Nussbaum es in ihrem Ansatz nennt – welche **Fähigkeiten** sollten Menschen haben beziehungsweise entwickeln können.

Ich glaube, dass über diese Grundfragen eigentlich ein sehr breiter Konsens herrscht. Vielleicht würde es jeder

ein bisschen anders formulieren und nicht jeder so geschliffen und exakt wie Sie, sehr geehrte Frau Professorin Nussbaum. Aber unter dem Strich kann wohl jeder aufgrund seiner eigenen Lebenserfahrung Ihre Thesen, was ein gutes Leben ausmacht, bestätigen.

Zunächst einmal fällt ja auf, dass bei Ihrem Ansatz wenig die Rede von materiellen Gütern ist. Wir sehen, dass Geld, für sich genommen, nicht glücklich macht. Nun werden viele sagen: „Natürlich trägt ein gewisser Wohlstand zum Lebensglück bei.“ Ja, das stimmt, aber dies tut er **nicht als Selbstzweck**, sondern immer nur, indem er Voraussetzungen für bestimmte Fähigkeiten schafft.

Was sind das nun für Fähigkeiten?

Die Grundvoraussetzungen für ein gutes Leben sind, - ich denke, da sind wir uns alle einig – **Gesundheit** und **körperliches Wohlbefinden**. Und hier ist es wichtig, zu betonen, dass Behinderung zwar oft eine körperliche Einschränkung ist, aber eben keine Krankheit. Ein behinderter Mensch kann selbstverständlich bei bester Gesundheit sein und sich in seinem Körper rundum wohl fühlen. Da sitzt in den Köpfen der Leute oft noch eine falsche Vorstellung. Und Aufgabe nicht nur der Medizinethik, sondern der ganzen Gesellschaft ist es, diese Vorurteile zu beseitigen. Natürlich gibt es auch

Menschen mit schwersten Behinderungen, deren Gesundheit dadurch eingeschränkt ist. Bei diesen muss man selbstverständlich alles medizinisch Notwendige tun, um ein schmerzfreies Leben und möglichst großes körperliches Wohlbefinden zu gewährleisten. Aber prinzipiell müssen wir den Ansatz verfolgen, den auch die UN-Behindertenrechtskonvention vorgibt: Demnach ist eine Behinderung eben nicht ein persönliches gesundheitliches Defizit. Sondern es handelt sich dabei gewissermaßen um ein „Ausgebremst-Werden“ durch die Außenwelt, weil sich dort (noch) zu viele Hindernisse befinden. Verantwortlich ist nach dieser Sichtweise nicht der einzelne Mensch mit seiner Beeinträchtigung, sondern verantwortlich ist die Außenwelt, die aufgrund ungünstiger Bedingungen Teilhabe von Menschen mit Behinderung verhindert. Und diese Außenwelt kann man, wie wir alle wissen, den unterschiedlichen Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger anpassen: Barrieren können abgebaut werden, wenn nur der gesellschaftliche Wille dazu da ist!

Neben der Gesundheit ist nämlich die Fähigkeit, **soziale Bindungen** aufzubauen und am **gesellschaftlichen Leben teilzuhaben**, ein weiterer wichtiger Glücksfaktor. Wir wissen seit der Antike, spätestens seit **Aristoteles**,

dass wir Menschen in aller Regel **Gemeinschaftswesen** sind und uns erst richtig wohl fühlen, wenn wir Beziehungen zu anderen Menschen unterhalten. **Wilhelm von Humboldt** brachte es auf den Punkt, indem er sagte:

*„Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben. [Zitat Ende]*

Seien es die Familie, Freunde, Kollegen oder Mitbewohner: Wir Menschen sind gerne in Kontakt mit Anderen, und ein Leben in Einsamkeit wird wohl kaum jemand als „glücklich“ bezeichnen.

Auch hier muss, was die **Inklusion** von Menschen mit Beeinträchtigung angeht, noch ein viel stärkeres Umdenken stattfinden. Das Bundesteilhabegesetz, das im letzten Dezember verabschiedet wurde, ist da nur ein erster Schritt. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist ein **Menschenrecht**. Ausgrenzung durch das Aufstellen beziehungsweise durch das Nicht-Beseitigen von Barrieren verletzt die **Würde** behinderter Menschen. Und da geht es nicht nur um die Barrieren an Bahnsteigen oder in Restaurants, sondern da geht es ganz stark auch um die Barrieren **in den Köpfen**.

Eine weitere Voraussetzung für ein gelingendes Leben lässt sich mit den Stichworten „**Selbstverwirklichung**“

und „**Sinnhaftigkeit**“ umreißen. Der Psychotherapeut und Philosoph **Viktor Emil Frankl**, der als Opfer des Nationalsozialismus in verschiedenen Konzentrationslagern war und dessen engste Angehörige dort ermordet wurden, stellte trotz all seiner oder vielleicht auch gerade wegen seiner schrecklichen Erfahrungen fest, dass die Suche nach **Sinn** die eigentliche Triebfeder im Leben ist. Er sagte:

*Der Wille zum Sinn bestimmt unser Leben! Wer Menschen motivieren will und Leistung fordert, muss Sinnmöglichkeiten bieten.*

Wir Menschen wollen uns mit Dingen beschäftigen, die uns selbst als **wichtig** und **wertvoll** erscheinen. Kaum etwas ist so befriedigend, wie das Gefühl, etwas Sinnvolles, etwas Erfüllendes getan zu haben.

Seinem eigenen Leben einen Sinn zu geben und sich dadurch selbst zu verwirklichen, ist daher eine Fähigkeit, die zu **langfristigem** und **dauerhaftem** Lebensglück führt. Als Beispiel fällt mir eine Geschichte ein, die ich vor kurzem gehört habe. Die Schwestern eines Klosters, die das sehr würdige Alter von 90 Jahren sogar schon deutlich überschritten haben, bestehen weiterhin darauf, ihre Pflichten treu und zuverlässig zu erfüllen. Ihre

Aufgabe besteht darin, die Kerzen in der Klosterkirche aufzufüllen. Die eine kümmerte sich um die langen Kerzen, die andere um die kurzen. Und ich glaube, dass diese Damen trotz ihres hohen Alters so rüstig sind, weil sie eine sinnvolle Aufgabe zu erledigen haben.

Sie mögen nun vielleicht schmunzeln über die kurzen und die langen Kerzen und auch mich rührt diese Geschichte sehr. Aber dahinter steckt eine tiefe Wahrheit: Wir brauchen etwas in unserem Leben, das wir mit ganzem Herzen tun, weil es uns **sinnvoll** erscheint. Das gilt bis ins hohe Alter – und für alle Menschen gleichermaßen.

Dabei müssen diese Tätigkeiten keine großen **intellektuellen** Herausforderungen sein. Sie müssen auch keinen **wirtschaftlichen** Gewinn abwerfen.

Wie Frau Professorin Nussbaum in ihren Werken ja auch feststellte, kann der „Sinn des Lebens“ auch in einem **Lachen, im Spielen und im Empfinden von Freude** stecken.

Und wenn ich bei diesen Überlegungen wieder den Bogen zu den Menschen mit Behinderung schlage, wird völlig klar, dass jeder Mensch, unabhängig davon ob er eine Behinderung hat oder nicht, sein Leben als sinnvoll erleben will und Aufgaben braucht. Niemand darf anderen Menschen die Sinnhaftigkeit in deren Leben



absprechen! Und wenn ich dafür Sorge, dass Menschen Tätigkeiten ausführen können, die sie selbst als sinnvoll empfinden, ermögliche ich ihnen ein Leben in **Würde**.

Deshalb sind die entsprechenden Angebote für Menschen mit Behinderung auch so wichtig: idealerweise natürlich im 1. Arbeitsmarkt, aber wenn das nicht möglich ist, zum Beispiel auch bei den vielen Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Mich erfüllt es immer mit großer Dankbarkeit, wenn ich sehe, wie Menschen dort Tätigkeiten nachgehen, die sie mit **Stolz** und **Freude** erfüllen. Ob das im landwirtschaftlichen Bereich ist, in einer Gärtnerei oder bei einem anderen Handwerk. Die Menschen erfüllen wichtige Aufgaben und spüren, dass sie gebraucht werden.

## Anrede

Natürlich ist mir klar, dass meine Ausführungen sehr allgemein gehalten sind. Und natürlich gibt es da große Unterschiede, je nach Grad und Art der Behinderung. Schwerst- und mehrfachbehinderte Menschen und deren Angehörige haben natürlich noch einmal ganz

spezielle Bedürfnisse – darüber werden Sie ja auf diesem Kongress sicherlich ausführlich diskutieren.

Mir ist aber wichtig, zu betonen, dass die drei dargelegten Grundbedingungen für ein gutes Leben, abhängig von den jeweiligen **individuellen** Bedürfnissen, jedem, wirklich jedem Menschen ermöglicht werden müssen.

Nun bin ich sehr gespannt auf Ihre Diskussionsbeiträge und freue mich ganz besonders auf den Vortrag von Frau Professorin Martha Nussbaum.

Herzlichen Dank, und für diese zwei Tage gute und gewinnbringende Erfahrungen und Erkenntnisse!